

**»Berlin - Stiefmutter der russischen Städte«
Kurator Andrej Tchernodarov über die
Ausstellung »Das Russische Kulturleben im
Berlin der 1920er Jahre«**



Die gegenwärtig laufende Ausstellung »Das Russische Kulturleben im Berlin der 1920er Jahre« setzt eine Tradition der Ausstellungsprojekte in der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin fort. Eine Tradition, die uns durch die Brille der Kultursprache auf eine gemeinsame Deutsch-Russische Geschichte zurückblicken lässt.

Die aktuelle Ausstellung widmet sich einer spannenden Zeit der Berliner Geschichte. Diese Zeit kann ohne Übertreibung als prägnant bezeichnet werden. Eine überraschende Wende wurde vom historischen Los sowohl für Russen, die nach Westen strömten als auch für Deutsche, vor allem in Berlin, bereitet. Berlin ist die Stadt, die für kurze oder etwas längere Zeit hunderttausende Russisch sprechende Bürger aufnahm. Das Phänomen der neuen russischen »Szene« der Hauptstadt in den 20er Jahren ist eine überraschende und faszinierende Seite der Stadtgeschichte. Diese neuen Bürger waren für die Berliner alle Träger einer Kultur - unabhängig davon, ob es sich dabei um den geliebten Sänger Wertinskij (Kiev), den weißrussischen Mark Schagal (Witebsk) oder um den im Mstislawl geborenen jüdischen Philosophen Simon Dubnow handelte. Von all diesen Menschen erzählen die Exponate der Ausstellung. Warum wurde die Hauptstadt eines Staates, gegen den noch unlängst ein langer und opferreicher Krieg geführt wurde, eine Heimatstadt für jene, die angesichts vieler Umstände ohne Heimat geblieben waren? Es war eine turbulente Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. In den »Goldenen« Zwanziger Jahren entspannte sich nach dem Schock der Hyperinflation von 1923 die ökonomische und politische Situation kurzzeitig. Doch endete diese Phase der Stabilisierung mit der Weltwirtschaftskrise ab 1929 rasch. Es führte zu einer auch politisch angespannteren Situation, die das Scheitern der Weimarer Republik begünstigte.

In diesem Zeitraum blühte das Kulturleben der russischen Emigranten in Berlin. 630 Exponate werden in den repräsentativen Räumen der Botschaft gezeigt. Es ist ein Streifzug durch die Geschichte Berlins der 20er. Der russische Dichter Chodasevitsch nannte Berlin »Stiefmutter der russischen Städte«. Es sollte gerade Berlin eine wichtige Rolle am Anfang des 20. Jahrhunderts bei der Festigung des russischen Selbstbewusstseins, bei der Erhaltung der kulturellen Werte und Traditionen spielen. Diese Zeit wird in der Ausstellung thematisiert. Nicht alle der in den Jahren 1921 bis 1923 in Berlin lebenden Russen waren jedoch politische Emigranten. Die russische Diaspora in Deutschland hatte ungehindert eine ständige Verbindung zur Heimat. Es waren Verleger aus dem sowjetischen Russland, die ihre Verlage samt ihrer

Druckereien aus finanziellen Gründen nach Berlin übertragen haben, weil hier ihre Tätigkeit unter günstigeren Konditionen ausgeübt werden konnte. Die Existenz einer vereinten russischen Literatur im Ausland und in der Heimat war erkennbar. In der Ausstellung sind seltene Ausgaben der russischen Literatur in beiden Sprachen, Fachzeitschriften und politischen Tageszeitungen ausgestellt.

Kaum ein bedeutender Kunstschafter lässt sich finden, der in den 1920er Jahren nicht mindestens einmal in Zusammenhang mit seinem Schaffen nach Berlin gereist wäre. Auch die Herausgabe eigener Bücher durch russische Schriftsteller im Ausland betrachtete man damals noch nicht aus dem politischen Blickwinkel - das sollte erst in der Zukunft kommen! Das Phänomen des »russischen Berlins« war ein einmaliger Augenblick in der Geschichte, der es erlaubte, die Werte der russischen Kultur außerhalb des von Klassenkampf, Armut, Hungersnot und verschiedenen Missständen zerrissenen Russlands zu erhalten, zu entwickeln und in aller Welt zu verbreiten.

Die Auswahl an Exponaten soll das ertragreiche Thema nur ansprechen und einen faszinierenden Blick auf Facetten der russischen Kultur in Berlin und ihrer Tradition freigeben. Die Politik warf in den 1920er Jahren ihre Schatten auf »das russische Berlin« und droht, dies wieder zu tun. Doch soll diese Kulturbrücke uns und den kommenden Generationen erhalten bleiben.

Die Exponate stammen aus deutschen öffentlichen und privaten Sammlungen, denn solche Zeugen der gemeinsamen Geschichte in Deutschland sind zahlreich und warten auf ihre Erschließung und Erforschung. Sie werden oft von Sammlern privat behütet und systematisiert. Zum Thema Bildende Kunst hat der Besucher die einmalige Gelegenheit, in eine Künstlerwerkstatt eines russischen Berliner Kunstmalers, Nikolaj Sagrekow, hineinzublicken. Im Wappensaal sind echte Gegenstände des Malers, seine Zeichnungen, Werbeplakate und Ölgemälde ausgestellt.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Matanowic, der seltene Postkarten und kostbare Bücher zu dem Thema gesammelt hat, und Herrn Alexej Germanowitch, dem Inhaber der Sagrekow-Galerie in Berlin, für seine Leihgaben.

Kuratoren-Führung durch die Ausstellung mit dem Kurator Dr. Andrej Tchernodarov:

Am Montag, 8.12.14 um 11:00 Uhr und 16:00 Uhr,
am Mittwoch, 10.12.14 um 14:30 Uhr und
am Donnerstag, 18.12.14 um 14:30 Uhr

werden in der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin (Unter den Linden 63) einstündige Kuratoren-Führungen durch die kunsthistorische Ausstellung angeboten. Eine Anmeldung für die Führung ist erforderlich. Bitte geben Sie aus organisatorischen Gründen kurz per Email Bescheid, wenn Sie teilnehmen möchten. Individuelle Führungsangebote für organisierte Gruppen auf Anfrage per Mail oder telefonisch sind noch möglich.

Mail: chernodarov@yahoo.de

Tel.: +491622505565

Zu der Ausstellung ist ein reichillustrierte Katalog erschien. Der Katalog zur Ausstellung erlaubt einen faszinierenden Blick auf das Kulturleben der russischen Emigration in Berlin der 1920er. Umfangreich dokumentiert wird die Politik-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte anhand der Privatsammlung von Wilfried Matanovic und Exponaten der Berliner Sagrekow-Galerie. Texte über die Siedlung Alexandrowka in Potsdam und über den Maler Nikolai Sagrekow (1897-1992) runden das Bild ab.